

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 89 (2014)
Heft: [3]: Wohnen & Solidarität

Artikel: "Wir sind einfach reingesprungen"
Autor: Lanfranconi, Pauli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das ehemalige Landhotel im Emmental ist wie geschaffen für das generationenübergreifende Wohnprojekt.

DIE JUNGE «WOHNGENOSSENSCHAFT IM OBERDORF» SETZT AUF SOLIDARITÄT

«Wir sind einfach reingesprungen»

TEXT: PAULA LANFRANCONI/FOTOS: MARTIN BICHSEL

Im ehemaligen Landhotel Ochsen in Lützelflüh (BE) leben drei Generationen aus unterschiedlichen Kulturen zusammen. Nun sucht die Hausgemeinschaft weitere Bewohnerinnen und Bewohner, die das Zusammenleben aktiv mitgestalten möchten.

Verena Ramseier, Mitinitiantin der Wohngemeinschaft im Oberdorf, ist keine Schönrednerin. Der Start im Gemeinschaftshaus, sagt die 46-jährige Berner Agronomin, sei nicht nur einfach gewesen: Fast hätte ihre Mutter Bertha Ramseier ihre Koffer schon nach zwei Wochen wieder gepackt – David und Raphael, mit acht und fünf ihre jüngsten Enkel, waren der rekonvaleszenten 84-Jährigen gar zu lebhaft. Das war vor gut einem Jahr. Inzwischen ist das Grosi in ein eigenes, renoviertes Studio gezogen. Hell und wohnlich ist es hier, Wäschestapel warten aufs Flicken. «Jetzt», sagt Bertha Ramseier in urchigem Berndeutsch, «kennen und respektieren mich die Buben, ich bin ja gäng da.»

Wir sind in Lützelflüh, einer beschaulichen 4000-Seelen-Gemeinde im Emmental. Vom ehemaligen Landhotel Ochsen geht der Blick auf Äcker und jene Kirche, in der Albert Bitzius alias Jeremias Gotthelf im 19. Jahrhundert seine sozialreformerischen Predigten hielt. Es sei «Liebe auf den ersten Blick gewesen», als sie das 1989 erbaute Landhotel im Juni 2012 erstmals besichtigt hätten, sagen Verena Ramseier und ihr Mitinitiant, der 62-jährige Ueli Knecht.

Vom Knirps bis zur Oma

Der Werklehrer und die Agronomin wirken geerdet. Das gemeinschaftliche Wohnen ist beiden ein Anliegen. Verena Ramseier hat

ihre langjährige Tätigkeit in Kamerun Geduld und Flexibilität gelehrt. «Spätestens als David und Raphael zur Welt kamen», erinnert sie sich, «wünschte ich mir eine Wohnform, wo man die Kinder gemeinsam betreuen konnte.» Für Ueli Knecht, seine kamerunische Frau Felicia, 45, und den siebenjährigen Marco wurde das Thema nach ihrer Rückkehr aus Indonesien aktuell.

Gemeinsam machten sich Verena Ramseier und Ueli Knecht auf Haussuche. Ihr Wunschobjekt: ein grösseres Gebäude, in dem Familien und ältere Menschen auf gemeinschaftlicher und genossenschaftlicher Basis zusammenleben können. Die gebürtige Bernerin zog es zurück in ihre Heimatregion,



**Bertha Ramseier, das
«Hausgrosi», bringt den
Kindern das Stricken bei.**

für Ueli Knecht sollte das neue Zuhause nicht weiter als zwei Zugstunden von seinem Arbeitsort Basel entfernt sein.

Wie geschaffen für das Projekt

Vier Objekte hatten sie näher angeschaut und sich fast schon für ein altes Berner Bauernhaus entschieden, als sie auf das Inserat aus Lützelflüh stiessen: Mitten im Dorf gab es ein Mehrfamilienhaus zu kaufen, das ehemalige Landhotel Ochsen. Die Besitzerfamilie hatte das währschaftige Haus mit breiten Gängen versehen und einen Lift eingebaut – man wollte, dass es sich auch für Familien und ältere Leute eignet.

Zwar lag der Kaufpreis höher als geplant, doch das heimelige Gebäude mit dem grossen Umschwung gefiel den Haussuchenden so gut, dass sie Freunde mobilisierten und ihr Projekt erweiterten. Verena Ramseier: «Unsere Idee des generationenübergreifenden Wohnens stiess bei der Eigentümerfamilie auf Begeisterung, weil sie dem ursprünglichen Konzept des Hauses entsprach.»

Hürde Eigenkapital

Dass die Chemie mit der Verkäuferfamilie von Anfang an stimmte, war zentral, denn es gab noch etliche Hürden zu überwinden. So hatten die Käufer wenig Eigenkapital und mussten zuerst eine Genossenschaft gründen. Dank der überzeugenden Projektidee, sagen Verena Ramseier und Ueli Knecht, habe die Genossenschaft Hypotheken zu günstigen Bedingungen von der Spar- und Leihkasse Riggisberg, der Emissionszentrale für

gemeinnützige Wohnbauträger und vom Solidaritätsfonds des Verbands Wohnbaugenossenschaften Schweiz (siehe Kasten Seite 7) erhalten.

Im April 2013 zogen die ersten Mitglieder der Hausgemeinschaft in Lützelflüh ein: Ueli und Felicia Knecht leben mit ihrem Sohn Marco in einer der beiden Familienwohnungen. Verena Ramseier, ihre Söhne David und Raphael sowie der 26-jährige spanische Au-pair Daniel Piera haben sich in der zweiten Familienwohnung eingerichtet. Von den

«Ein solches Projekt braucht Lernbereitschaft und Energie.»

zehn Studios sind inzwischen drei bewohnt; eines von Grosi Bertha Ramseier und eines von Meike Sahling. Die 49-jährige WG-erprobte deutsche Theologin ist eine frühere Arbeitskollegin von Verena Ramseier. Im dritten Studio wohnt zurzeit eine Person, die im idyllischen Emmental eine Auszeit verbringt.

Auf viele Arten füreinander da

Inzwischen sind etliche Umbau- und Renovationsarbeiten realisiert, bei denen die Bewohnenden teilweise selbst kräftig Hand anlegten. So erhielt der grosse Ess- und Gemeinschaftsraum im Parterre eine moderne Küche. Hier kocht jeder Erwachsene zweimal pro Woche Mittagessen für alle. Jeweils am Dienstagabend ist Haussitzung. «Ohne

Kinder», sagt Ueli Knecht. Ohne generationenübergreifende Solidarität würde die Hausgemeinschaft nicht funktionieren. Damit Verena Ramseier eine Zweitausbildung als Fachangestellte Gesundheit machen konnte, brachte Meike Sahling eine Zeitlang die Buben zur Schule. «Im Büro war ich dann manchmal k.o.», gesteht die gelernte Fundraiserin, die für die Hausgemeinschaft die Öffentlichkeitsarbeit besorgt.

Bertha Ramseier, die erfahrene Hauswirtschafterin, übernimmt immer noch ab und zu das Kochen. Ausserdem bringt sie den Kindern das Stricken bei, flickt Kleider und gärt. Felicia Knecht putzt manchmal ihr Studio. Am Anfang habe die betagte Frau dafür bezahlen wollen. «Aber», erzählt Felicia Knecht, «ich sagte ihr: Du bist für mich wie eine Mutter, ich kann kein Geld annehmen von dir.» Wichtig ist die gemeinsame Betreuung der Buben. Wenn die drei nicht gerade mit Nachbarskindern ums Haus toben, sind sie oft im Untergeschoss, wo die Knechts eine Töpferwerkstatt betreiben. Oder sie helfen beim gemeinsamen Rasenmähen mit.

Positiv aufgenommen

Die dunkelhäutigen Buben wie auch die ganze Hausgemeinschaft seien im Dorf «mit positiver Neugierde» aufgenommen worden, lobt Ueli Knecht. Auch Felicia Knecht bekommt nicht zu spüren, dass sie anders aussieht. «Es hängt eben auch davon ab, wie man auf die Leute zugeht», ist die kommunikative Frau überzeugt.

Bereits sind aus dem Dorf Jobanfragen eingegangen. Jemand möchte Putzarbeiten übernehmen, andere bieten Altersturnen oder Betreuung an. Doch so weit ist die Hausgemeinschaft noch nicht: Gesucht sind nun weitere Mitbewohnende, erzählen die beiden Initianten. «Wichtig ist, dass sie bei uns nicht bloss eine kommode Wohngelegenheit suchen, sondern sich nach Möglichkeit aktiv in die Gemeinschaft einbringen.» Verena Ramseier könnte sich vorstellen, dass in der Galeriewohnung ein alleinerziehender Elternteil mit ein bis zwei Kindern einzieht. Und die Studios, sagt sie, eignen sich für Menschen, die gerne gemeinschaftlich wohnen und es schätzen, Dienstleistungen wie Mahlzeiten, Wäschebesorgung und Zimmerreinigung zu beziehen. Oder für jemanden, die oder der sich eine Auszeit auf dem Land gönnt. Zur Verfügung steht auch ein Gästezimmer für Leute, die das Haus oder die Gegend kennenlernen möchten.

Ältere und Behinderte willkommen

Ab Sommer 2015 sollen zudem zwei bis drei ältere oder behinderte, aber mobile Personen einziehen. Man wolle klein anfangen, betont Gesundheitsfachfrau Verena Ramseier: «Schwerer Pflegebedürftige oder Demente möchten wir in der Startphase noch nicht aufnehmen.» Ueli Knecht findet, mit Hilfe

der Spitex müsste es grundsätzlich möglich sein, die aufgenommenen Menschen bis zum Tod im Haus zu betreuen – gelebte Solidarität eben.

Worauf müssten sich künftige Mitbewohnerinnen und -bewohner der Wohngenossenschaft denn konkret einstellen? «Erstens auf drei sehr lebhafte und sehr unterschiedliche Buben», weiss Meike Sahling. Zweitens auf spannende interkulturelle Herausforderungen – unterschiedliche Vorstellungen über den Umgang mit Kindern zum Beispiel, der in der afrikanischen Kultur durchaus strenger sein könne als hierzulande. Lehrreich findet die kinderlose Frau mittleren Alters auch das tägliche Zusammenleben mit einer betagten Person, etwa zu sehen, wie

jemand sein Leben gestalte, wenn die körperlichen Kräfte nachlassen.

Tägliche Toleranz gefordert

Im Rückblick würde man in der Wohngenossenschaft im Oberdorf vielleicht das eine oder andere anders anpacken. Ueli Knecht kann sich vorstellen, dass man den Prozess des Sich-Findens effizienter gestalten könnte. Doch dann, sinniert er, müsste man klar deklarieren, welche Ansprüche man an die anderen hat. Und welcher Erziehungsstil gelte. «Wir sind einfach reingesprungen und üben uns täglich in Toleranz, Abwägen von Nähe und Distanz», sagt er in der ihm eigenen ruhigen Art. Funktioniert habe dieses Reinspringen auch, weil die freien Studios

«Wir üben uns täglich in Toleranz.»

bisher noch an den benachbarten Gasthof Ochsen vermietet waren und so Geld hereinkam. Und die überaus tolerant wirkende Verena Ramseier betont, ein solches Projekt brauche viel gegenseitige Lernbereitschaft, Energie und Zeit: «Wir investierten bisher Hunderte von Stunden. Unbezahlt.»

Ihre Investition hat sich offensichtlich gelohnt – jedenfalls, wenn man die strahlenden Buben zum Massstab nimmt. Oder den von Herzen kommenden Satz der ältesten Bewohnerin, die beim Abschied betont, sie fühle sich getragen von der Gemeinschaft. «I cha mitrede u me gschpürt, dass es alli interessiert, wie's mir geht.»



Im grossen Ess- und Gemeinschaftsraum kocht jeder Erwachsene zwei Mal pro Woche das Mittagessen für alle.



Fast wie zu Jeremias Gotthelfs Zeiten: Blick ins ländliche Lützelflüh.

www.wog-imoberdorf.ch